

Sächsische Vorzeitung und Elbgaupresse

Amtsblatt

für die Rgl. Amtshauptmannschaften
Dresden-Altstadt u. Dresden-Neustadt
das Königl. Amtsgericht Dresden,

für die Königl. Superintendentur Dresden II, das Königl. Forstrentamt Dresden

und für die Gemeinden: Blasewitz, Weißer Hirsch, Laubegast, Dobritz, Wachwitz, Niederpogritz, Hosterwitz, Pillnitz, Weißig, Schönfeld

Publikationsorgan und Lokalanzeiger für Loschwitz, Rochwitz, Bühlau, die Löbnitzgemeinden, Dresden-Striesen, Neugruna und Tolkenwitz

Verantwortlicher: Amt Dresden Nr. 20809

Druck und Verlag: Elbgausachdruckerei und Verlagsanstalt Hermann Beyer

Telegr.-Adresse: Elbgaupresse, Blasewitz

Nr 128

Blasewitz, Mittwoch den 5. Juni 1918.

80. Jahrg.

Englands letzte Hoffnung.

Je wichtiger und zerschmetternder die deutschen Schlage der Westfront auf die verbündeten Heere Englands und seines französischen Vasallen niederfallen, um so ernster und tätiger wird die englische politische Leitung bei dem Versuch, wenigstens noch eines ihrer Hauptkriegsziele zu retten. Von der Unmöglichkeit einer glatten Niederwerfung und Zerschlagung des unbedingten deutschen Wettbewerbers mit Waffengewalt hat England sich längst überzeugen müssen. Der Friede im Osten hat endgültig aus dem mit der Erwartung, daß uns der Hunger eines Tages die siegreichen Waffen aus der Hand winden könne. Da soll nun, so tröht England sich und seine verzweifelnden Hilfsvölker mit einer letzten Hoffnung, die Rohstoffperre die deutschen Heere schließlich doch noch in das feindliche, d. h. eigentlich noch nur das englisch-amerikanische Arbeitsloch herabzwingen. Und zwar setzen sie ihre Haupt Hoffnung dabei nicht so sehr auf die Rohstoffperre während des Krieges selbst, als auf den Wirtschaftskrieg nach einem Frieden, der ihnen trotz ihrer Niederlagen für diesen Wirtschaftskrieg durch die Regelung kolonialer Besitzfragen noch besonders günstige Waffen liefern soll.

England, der seitliche Vater dieses Wirtschaftskriegsgedankens, weiß nun ganz genau, daß auch die letzte Hoffnung, Deutschland als gleichberechtigter Weltmacht und gleichberechtigter Wettbewerber auf dem Weltmarkt niederzurängen, hinfällig wird, sowie Deutschland im Friedensschluß ein auch nur einigermaßen seinen Bedürfnissen entsprechendes Kolonialreich erhält. Denn in die Hauptfront des Wirtschaftskrieges, die Rohstoffperre, die wirksam überhaupt nur auf dem Gebiet tropischer und subtropischer Erzeugnisse und Rohstoffe werden könnte, schlägt ein deutsches Kolonialreich sofort eine den ganzen Plan zerstörende Perre.

Es ist daher kein Zufall, daß in England mit der Entscheidung der großen Schlacht in Frankreich, dieses ersten Teiles unserer gemalten Weltoffensive, die Propaganda gegen Deutschland als Kolonialmacht aufs neue recht lebendig und tätig geworden ist. England sieht seine anfänglich auch in Europa weitverbreiteten Hoffnungen und Ziele immer unerreichbarer werden. Damit tritt das koloniale Kriegsziel, das schon immer der englischen Politik als eines der wichtigsten vorgezeichnet hat, als einzig übrig bleibendes und Bedeutendstes in den Vordergrund. In welchem Maße das der Fall ist, das konnten uns gerade dieser Tage Nachrichten aus England lehren, aus welchen hervorgeht, daß die gesamte englische Weltlichkeit für die Kolonialpropaganda mobil gemacht worden ist. Erst die eigentlich englische Weltlichkeit in Westminster, dann die schottische in Edinburgh. Auf beiden Konferenzen wurde die Dineingliederung der gesamten geistlichen Organisationen nicht nur des englischen Weltreichs, sondern englischer Zunge in den Rahmen dieser antideutschen Kolonialpropaganda beschlossen. Der Zweck dieses Vorgehens ist klar genug. Durch die Weltlichkeit, die sofort mit den Mitteln argüer Verleumdung und Verhöhnung zu arbeiten begonnen hat — wir wollen hier einmal dahingestellt sein lassen, ob bewußt oder selbst irreführend — sollen die politische und wirtschaftlich weniger an einer Vernichtung Deutschlands als Kolonialmacht interessierten Kreise Englands und vielleicht auch Amerikas, im Namen allgemeiner Weltlichkeit in den Mann des Bedenkens gewonnen werden, daß Deutschland keinesfalls wieder in den Besitz von kriegswichtigen Kolonien gelangen dürfe.

Die Destätigkeit und Wahllösigkeit, mit welcher diese neue Propaganda getrieben wird, kann uns in Deutschland nur erneut die Augen darüber öffnen, welches Interesse als Kolonialmacht an unserer Vernichtung wenigstens als Kolonialmacht hat, und im Gegegnis dazu, wie wichtig für unser Volk die Zukunft unsere Hauptaufgabe ist als Kolonialmacht ist. Die große Schlacht im Westen hat darum England zur Demaskierung seiner letzten, inneren Hoffnung gezwungen. Ihre Fortsetzung zu Wasser und zu Lande wird es, daran zweifeln wir nicht, zum Verzicht auf diese letzten, unseren und den zu empfindenden dauernden Weltfrieden bedrohenden kolonialen Pläne bringen.

Vom Sturmarsch der Deutschen im Westen.

Die neutrale Blätter zu melden wissen, herrscht in Paris eine unbeschreibliche Aufregung unter der Bevölkerung, welche noch durch den Zutrom der Flüchtlinge aus den besetzten Gebieten vermehrt wird. Zuverlässigen Meldungen von der französischen Grenze zufolge gehen in Paris geheimnisvolle Ereignisse vor sich, über die die Zensur irgendwelche Mitteilungen verbietet. Es sieht indessen durch, daß einzelne Aufstände ausgebrochen waren, namentlich, daß die Bewegung der Wandkämpfer an Ausdehnung gewonnen hat, infolge der Verhaftung mehrerer ihrer Führer. Es herrsche eine Kopflosigkeit in Paris wie im September 1914. Clemenceau geht weiter mit brutaler Gewalt gegen seine Gegner vor. Das „Echo de Paris“ berichtet, daß bis Sonnabend mehr als 60 Führer der Wandkämpfer wegen verbotener Agitation gegen den Krieg in Paris und Vororten verhaftet worden sind. Erhöht wird die Unruhe in Paris noch dadurch, daß auf diese Stadt ununterbrochen Fliegerangriffe erfolgen. Die Fliegeralarme

erfolgen mehrmals am Tage. Die Vorbände von Paris erhielten in den letzten beiden Tagen viele Bombentreffer. Ueber der Hauptstadt selbst erschienen mehrfach feindliche Flugzeuge und warfen Bomben ab. Die Blätter dürfen über den Verlauf der Angriffe nichts bringen. Die wiederholten Störungen der Drahtverbindungen zwischen Paris und der Schweiz rühren daher, daß sich die Fliegerangriffe häufen und daß während deren Verlauf jeglicher telephonische und telegraphische Verkehr geiperrt ist. Man kann sich denken, daß dadurch der Bändhaff für die Agitation sich anhäuft und da die militärische Leitung zugeben muß, daß die französischen Truppen bisher noch keine Erfolge errungen, sondern trotz hartnäcktem Widerstand immer mehr zurückgedrängt werden, wird die Lage der Regierung immer kritischer. Der heutige Dienstag, an welchem das Parlament zusammentritt, kann für das Ministerium Clemenceau verhängnisvoll werden, falls es dem Ministerpräsidenten bis zur Eröffnung noch nicht gelungen ist, die Weisheit zu befechtigen. Der Verfall der Kriegskräfte der Alliierten hat befristet, keinen weiteren Rückzug anzuordnen, sondern den Widerstand auf der ganzen Front bis zum letzten Mann anzuordnen. Solche Beschlüsse machen sich auf dem Parter ganz nett, doch fehlt die Gegenzeichnung eines Dindenburgs und seiner tapferen Scharen. Balleter Blättern zufolge meldet „Corriere della Sera“, der Feind stehe noch 10 km von Paris entfernt. Man könne nicht leugnen, daß die französische Hauptstadt schwer gefährdet ist. Anderen verlässlichen Meldungen von der französischen Grenze zufolge sind deutsche Vortruppen an der Marne den Aufenseiten von Paris auf 55 Kilometer entfernt. — In der Tat liegen die deutschen Stellungen bei Passy, Courchamp und westlich Chateau-Thierry durchschnittlich nur noch 55—60 Kilometer von den Außenwerken von Paris entfernt. — Der „Matin“ läßt sich aus dem Hauptquartier melden, man halte dort eine Bedrohung der Hauptstadt Paris diesmal für ausgeschlossen. Die Offensive des Feindes stehe in ihrem letzten Stadium. Compiègne bleibe nach den Versicherungen doch für den Feind unannehmbar. — Clemenceau scheint aber nicht so zuversichtlich zu sein, denn er sagte in einem Gespräch, die Lage sei ernst, doch herrsche etwas mehr Klarheit. Das Ziel des Feindes sei nicht geographischer Natur, es handle sich weder um Soissons noch um Reims, noch um Calais noch um Amiens, sondern um die Vernichtung der strategischen Reserven der Verbündeten. Ueberdies habe man es nicht mit der eigentlichen großen Offensive der Deutschen zu tun. Diese würde noch kommen. Die Verbündeten mühten auszuhalten, bis sich das ganze Gewicht der großartigen Vorbereitungen Amerikas zeige. Das sei der einzige Weg, um das Land zu retten. — Auch die französische Presse ist nicht mehr so siegesgewiß wie früher. Der „Dome libre“ schreibt: „Wir werden infolge der russischen Niederlage gezwungen sein, uns während einiger Monate auf die Defensive zu beschränken. Der Feind wird den Vorteil haben, seinen Angriff überall gegen die schwachen Punkte unserer Front vorzutragen. Das „Echo de Paris“ meint: Wir werden bis in den Oktober hinein auszuhalten müssen. Schwere Schlage stehen uns bevor. Anzuharren bis die Amerikaner mit ihren anderthalb Millionen Mann zur Stelle sind! wie uns Herr Clemenceau erklärt.“ Das ist, so schreibt eine neutrale Presseagentur, ein bis dahin nie gehörtes Bekenntnis der völligen Ohnmacht gegen die deutsche Macht. Was die Amerikaner angeht, so glaubt in Frankreich und England kein vernünftiger, mit den Tatsachen wirklich vertrauter Mensch, daß die amerikanische Hilfe je imstande sein wird, die Verluste auszugleichen, geschweige denn die Deutschen zurückzuwerfen.

Die neutrale Presse urteilt objektiver über die ernste Lage der Entente. In einer seiner letzten Tagesbetrachtungen schreibt der „New York Herald“ über die strategische Lage: „Die Deutschen pfänden jetzt die Früchte ihrer ersten Offensive, denn doch kann nicht mehr seine Reserven für verschiedene Maßlichkeiten bereit halten und Gibbs meldet dem „Daily Chronicle“, daß die englische Infanterie in Erwartung einer schweren Offensive wieder da bleibt, wo sie ist. Es handle sich keineswegs mehr um die Wahl zwischen Amiens und Fortsetzung der Champagneoffensive; vielmehr habe diese letztere entschieden westliche Richtung, so daß sie durch Angriffe aus der Richtung Montdidier ergänzt werden könne und sich die neue und alte Offensivrichtung eines Tages zusammenschließen könnten. Eine Zeitung sei die Richtung allerdings mehr südlich gegen die Eisenbahn nach Chalons gerichtet gewesen. Der Artikel faßt sich dahin zusammen, daß, wenn die Offensivlinie ebenso abbleie, wie die vom März, beide Fronteindrücke zusammengekommen ein sehr großer Nachteil für die Alliierten sein müßten, die zu Gegenstößen nicht imstande zu sein schienen. Ein dritter deutscher Stoß werde aber nicht ausbleiben, und dieser werde dann doppelt so gefährlich werden, wie jeder der vorbereiteten Stöße war. Ein größerer Teil der holländischen Sachverständigen ist der Ansicht, daß jetzt schon die alliierte Heeresleitung vor die Frage gestellt sei: „Calais oder Paris?“

Inzwischen wird aber das schöne französische Land immer mehr verwühet. Als vor einigen Tagen unser Kaiser nach Pionon kam, wofolte er bereits im Jahre 1914 kurze Zeit wohnte und das einst so herrliche Schloss in einen wüsten Trümmerhaufen, den Park in ein Feld von zerwühlter Erde und zerfetzter Baumreste verwandelt sah, rief er aus: „Immer wieder kann man solches Kriegsgrauen sehen, das tau-

fende von Menschen heimatlos gemacht und blühende Landschaften Frankreichs in grauenvolle Wüsten verwandelt, immer wieder muß ich daran denken, was Frankreich sich und seinen Menschen an Leid und Elend hätte ersparen können, wenn es mein Friedensangebot vom 12. Dezember 1916 nicht so frevelhaft abgewiesen hätte.“ — So spricht der oberste Führer der deutschen Barbaren. Und alles dies haben die Franzosen ihrem englischen Bundesgenossen zu verdanken. Dieser peitscht sie nicht nur immer zu neuen Kämpfen auf, verhindert sie am Friedensschluß, sondern verwühet und beraubt auch das ganze Land. Die zurückstretenden Staffeln und Bagagemannschaften der Engländer haben sich nach den Berichten der Ortsbewohner in dem Augenblick ihrer schleunigen und unfreiwilligen Abreise nach rückwärts in einer Reihe von Läden und Häusern der verbündeten Franzosen schwere Gewalttaten und Plünderungen zu schulden kommen lassen. Das führte zu sehr erregten Szenen, stellenweise sogar zur Selbsthilfe der Ortsbewohner, die schließlich die in Ruhe und Keller eingebrachten Engländer gehörig verprügelten und an die Luft setzten. Wenn dieser Krieg einstens beendet wird man wohl auch in Frankreich einsehen, daß die Engländer die Beziehung Barbaren viel eher verdienen als die Deutschen, welche sich die größte Mühe gaben, der französischen Bevölkerung des Krieges Rote so wenig wie möglich spüren zu lassen. Aber einsehen haben in Frankreich die Kriegsschürer noch die Macht. — Es liegen noch folgende Telegramme vor:

Son wem Reims verteidigt wird.

Nachdem die Deutschen die starken Abschnitte der Ailette, Aisne und Vesle innerhalb 4 Tagen in siegreichem Vordringen überwunden und die Marne erreicht haben, verkündet der Eiffelturmspruch der Welt, als Frankreichs Trost: „Wir halten Reims.“ Es sind jedoch nicht Franzosen, die hier kämpfen, sondern Frankreich hat den Schwur der alten Ordnungshüter und der ehrwürdigen Kathedrale braunen und schwarzen Soldaten anvertraut. Die Deutschen wollten Reims schonen. Ihr Angriff ging an der Stadt vorbei. Von drei Seiten halten sie jetzt Reims umfaßt. Aber die Franzosen klammern sich an einen Flecken Erde, der keinerlei taktischen oder strategischen Wert hat, denn die Stadt umschließenden fortgeschritten Höhen sind fast reiflos in deutscher Hand. Statt die Stadt zu räumen, lassen die Franzosen sie völlig in Trümmer stürzen und opfern sie in gewissenloser Weise. Die Verteidigung von Reims kostet ja keinen Tropfen französischen Blutes. Regier sind es, die man für eine zwecklose Freitagspolitik hinopfert. Die Verluste der Schwarzen sind furchtbar. Aus den Wein- und Schnapsvorräten der Stadt betrunken gemacht, vor sich die Deutschen, hinter sich die von weißen Franzosen bedienten Maschinengewehre, liegen die Regier von Senegal, von Madagaskar, von Martinique in den Gräben von Reims, vor sich und hinter sich den Tod, wehren sie sich verzweifelt. Jurdäbar schlägt der Granatenhaag zusammengefaßter deutscher Artilleriegruppen in ihre Stellungen. Fastungslos sieht man sie in ihren Gräben hin und her rennen. Für sie gibt es kein Entrinnen. Sie wagen nicht überzulassen, da man ihnen versichert hat, daß die Deutschen die Gefangenen zu Tode martern. So werden ihre Verluste schwerer und schwerer. In einem schmalen Grabenstück bei Schloss Walle kam auf über 100 Tote nur 4 Gefangene. Alle Schwarzen tragen die Coupe-coupe, das große schwere Schlichtermeßer, und wehe dem Deutschen, der in ihre Hände fällt. Dennoch werden die Regier von den Deutschen wie andere Gefangene behandelt. Die Masse der im Artilleriefeuer gefallenen Regier erinnert an die russischen Weichenfelder am Stochod und bei Tarnopol. Zu Tausenden liegen hier die leblosen Leiber. Eine große französische Stadt geht in Flammen auf, und der französische Funkpruch verkündet der Welt: „Wir halten Reims!“

Auffallende Sterblichkeit unter den amerikanischen Truppen.

Es ist auffallend, wie hoch die Zahl der Todesfälle infolge von Krankheiten in der amerikanischen Armee ist. Sie soll die Zahl der im Felde Gefallenen um mehr als das Dreifache übersteigen. In etwa drei Vierteln der Krankheitsfälle wird als Todesursache Lungenentzündung angegeben. Auch unter den in Amerika befindlichen Truppen sind nach „Newport World“ vom 25. April Todesfälle infolge von Influenza und Lungenentzündung äußerst häufig. So wurden in der zweiten Woche des April 285, in der dritten Woche desselben Monats 278 Todesfälle durch Erkrankung gemeldet.

Der Druckpunkt der Schlacht.

Den Valler Nachrichten zufolge meldet das „Journal des debats“, es mache sich seit drei Tagen ein heftig steigender Druck gegen St. Denis, Compiègne und Villers-Cotterets bemerkbar. In diesem Abschnitt seien große französische Reserven in erheblicher Stärke im Anmarsch.

Die Marne als Flankenbedeckung.

Die Havasnote vom Sonntag meldet ununterbrochene Destätigkeit der deutschen Offensive, die auf dem linken Flügel jetzt durch die Marne gedeckt sei. Die alliierten Truppen seien gezwungen, im Raume zwischen Soissons und Reims weiter zurückzuziehen.

Fortschritte bei Reims.

Balleter Blättern zufolge berichtet das „Journal des debats“, die Einkreisung von Reims mache Fortschritte. Die eigene Frontlinie Reims-Chalons sei durchbrochen. Deutsche schwerkalibrige Granaten erreichten die strategische Bahn